

Quasi ein Genie: Vor 20 Jahren starb Helmut Qualtinger

TODESTAG Der österreichische Kabarettist war ein bis heute unerreichbares Phänomen.



Foto: dpa

Helmut Qualtinger 1972 im Marionettentheater Düsseldorf.

Schärfe genommen wurde. Die Karriere des Künstlers, der sich selbst in der Tradition von Johann Nestroy, Ödön von Horváth oder Karl Kraus sah, erscheint zum Teil auch als Kampf gegen dieses gemüthliche Erscheinungsbild.

Der Kulturkritiker Wolfgang Kos, Leiter des Wien Museums, das vor zwei Jahren die große Ausstellung „Quasi ein Genie“ zeigte, charakterisiert ihn als „Virtuose des Unbehagens“, mit subversivem Witz, „der die Sprache des häßlichen Österreichers' schonungslos demaskiert“. Schon zu Lebzeiten eine Legende, erscheint „Der Qualtinger“ zwanzig Jahre nach seinem Tod immer noch als jener Künstler, der das muffig-geschichtsvergessene Nachkriegs-Österreich auf den Punkt brachte.

Sein „Herr Karl“ war ein träge spießiger Mitläufer ohne jegliches Unrechtsbewusstsein. Er stand für den proletarischen Kleinbürger ebenso wie für taktische Kollaborateure der höchsten Kreise und sprach aus, was Österreich zur Politik machte. „I hab nur an Judn g'führt“ – zum Straßenerreimigen mit der Zahnbürste nämlich, zum Gaudium

Er war ein Genie der Doppeldeutigkeit, ein gnadenloser Menschenkenner und unbestrittener Star. Auch 20 Jahre nach seinem Tod ist Helmut Qualtinger (1928-1986) ein unerreichtes Phänomen: Keiner übte beißender Kritik an Österreich und den Österreichern und schaffte es wie er, dafür auch noch geliebt zu werden. Ambivalenz, Widerspruch und anarchistische Energie waren die Triebkräfte im Werk des Volkschauspielers, Kabarettisten und Schriftstellers. Dass er für viele mit seiner populärsten Figur, dem phlegmatisch-selbstgerechten Mitläufer „Herr Karl“ verschmolz, war eine der großen Tragödien in seinem Leben: aus schwarzem Humor und scharfsinniger, treffsicherer Satire wurde bloße Folklore.

Sein Spitzname „Quasi“ deutet ebenso wie seine schon bald recht massige Erscheinung auf seine Vereinnahmung als österreichische Institution: Das „Original“, das mit seiner offensiven Trinkspreudeigkeit zum Thekenkumpel verharmlöst und dem durch Umarmung die satirische

In den 1950er Jahren schuf er sich als Mitglied einer sagenhaften Kabarett-Truppe mit Gerhart Bronner, Georg Kreisler, Louise Martini und Peter Wöhler rasch Popularität. Seine mit Carl Merz erdachten Texte erregten Empörung und wurden zum Stadtgespräch. Kabarettprogramme wie „Spiegel vorm Gesicht“ oder die „Travnicek“-Dialoge wurde ebenso wie Musikaufnahmen („Rhapsodie in Halbstarke“) auf Schallplatte veröffentlicht und waren in aller Munde.

Der Essayist Franz Schuh erinnert sich an seinen ersten Höreindruck voll Verwunderung: „dass es so viel erlesene Gemeinheit, so viel Schmah und Sinnlichkeit, so viel Artistik der Sprache und eine solche Verwundlungsfähigkeit gab“. Tourneen nach Deutschland sicherten Qualtinger Bekanntheit über seine Heimat hinaus, Auftritte im Theater und im Film zeigten ihn als wandlungsfähigen Charakterdarsteller; zuletzt war er in der Verfilmung von Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“ zu sehen. Am 29. September 1986 starb Qualtinger an einem Leberleiden.

verschiedene Charaktere und Stimmen nachzuahmen. Der Schüler handelte sich immer wieder Ärger ein, als er gegen Autoritäten aufbeehrte und musste mehrmals die Schule wechseln.

In den Nachkriegsjahren gründete Qualtinger eine erste eigene Theatertruppe, schrieb Stücke, die mitunter Skandale auslösten, trampelte durch Europa und arbeitete als Journalist.

FT 28.9.06